

Josef Grohé – ein Gauleiter als Held der Familie¹

von Helge Jonas Pösche

Vorbemerkung

Josef Grohé (1902–1987), von 1931 bis 1945 Gauleiter von Köln-Aachen, war mein Großonkel. Da er drei Jahre vor meiner Geburt gestorben ist, habe ich ihn nicht kennengelernt. Dass Josef Grohé auch noch nach seinem Tod eine wichtige Figur in meiner Familie war und insbesondere bei meiner Großmutter hohes Ansehen genoss, blieb mir jedoch nicht verborgen. Mein Interesse wurde zusätzlich geweckt durch die Fotos und Briefe Josef Grohés, die ich in einem alten Ordner in unserem Keller fand.

Es geht in diesem Aufsatz nicht darum, die politische Karriere des Gauleiters Grohé in ihren Einzelheiten nachzuzeichnen. Dazu liegen bereits einige Publikationen vor,² und eine umfangreiche Biografie würde den Rahmen sprengen. Im Folgenden geht es vielmehr um Josef Grohés Stellung innerhalb seiner Familie und sein Bild im heutigen Familiengedächtnis.

1 Dieser Aufsatz geht auf eine Arbeit zurück, die im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2008/2009 und dessen Oberthema »Helden – verehrt, verkannt vergessen« entstand. Der Wettbewerb wird von der Hamburger Körber-Stiftung ausgerichtet, die einem Abdruck in GiK freundlicherweise zugestimmt hat. Der Text wurde gegenüber der beim Wettbewerb eingereichten Version leicht überarbeitet. Er entstand, während ich Schüler der Jahrgangsstufe 13 am Thusnelda-Gymnasium in Köln-Deutz war. Aus meiner heutigen Perspektive als Geschichtsstudent würde ich manches gewiss anders machen. Danken möchte ich dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln für die hervorragende Unterstützung. Dank geht zudem an meine Verwandten, die sich von mir befragen ließen und mir so erst diese Arbeit ermöglichten.

2 Insbesondere Rolf Zerlett: Josef Grohé (1902–1987), in: Franz-Josef Heyen (Hg.): Rheinische Lebensbilder 17, Köln 1997, S. 247–276 und Birte Klarzyk: Vom NSDAP-Gauleiter zum bundesdeutschen Biedermann: Der Fall Josef Grohé; Magisterarbeit Universität zu Köln 2007 [zitiert]; siehe auch: Dies.: Vom NSDAP-Gauleiter zum bundesdeutschen Biedermann: Der Fall Josef Grohé, in: Jost Dülffer/Margit Szöllösi-Janze (Hg.): Schlagschatten auf das »braune Köln«. Die NS-Zeit und danach, Köln 2010, S. 307–327. – Von großer Bedeutung für die Forschung ist Leo Schwing: Ein letztes Interview mit dem einstigen »Gauleiter« Josef Grohé – oder von der Unfähigkeit zu trauern, in: Kölner Museums-Bulletin 1, Köln 1988, S. 34–38.

Propagandistisch betriebener Heldenkult war ein markantes Merkmal des Nationalsozialismus. Auch Josef Grohé wurde, wie dieser Aufsatz verdeutlicht, während seiner Zeit als Gauleiter von der offiziellen Propaganda zum NS-Heros, zu einem »Helden der Bewegung« stilisiert. Doch inwieweit wurde dieses Bild in seiner Familie übernommen? War Josef Grohé für seine Verwandten ein Held? Hat sich dieses Bild auch noch nach der NS-Zeit, den historischen Ereignissen – Krieg und Kriegsende, Holocaust, Kriegsverbrecherprozess gegen Josef Grohé – zum Trotz, erhalten? Galt also Josef Grohé nach 1945 in seiner Familie noch immer als Held?

Eine ähnliche Fragestellung liegt der Arbeit von Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall zugrunde.³ Dort wird anhand von Mehrgenerationeninterviews, jeweils mit Mitgliedern einer Familie, untersucht, wie die Erinnerung an den Nationalsozialismus im Familiengedächtnis weitergegeben wird. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass es bei den Angehörigen jüngerer Generationen die Tendenz gibt, »Versionen der Vergangenheit zu erfinden«, in denen die Eltern oder Großeltern »stets als gute, integre Menschen auftreten« – auch wenn das mit der historischen Wirklichkeit meist kaum etwas zu tun hat.⁴ Es wurden bewusst »ganz normale« Familien befragt, in denen keine »signifikanten Holocaust-Täter« vorkommen.⁵ In meiner Arbeit wird untersucht, ob ähnliche Verdrängungs- und Heroisierungstendenzen, wie sie bei Welzer, Moller und Tschuggnall für »ganz normale« Familien beschrieben werden, auch beziehungsweise sogar in der Familie des hochrangigen NS-Funktionärs Josef Grohé auftreten.

Neben der Fachliteratur standen mir als Quellen Zeitungen und Publikationen aus der NS-Zeit, Pressemeldungen aus der Zeit nach dem Krieg, persönliche Briefe an und von Josef Grohé und weitere private Dokumente zur Verfügung. Außerdem habe ich Interviews mit Familienmitgliedern geführt.

Zeitzeugenbefragungen

Josef Grohé und seine zwölf Geschwister sind verstorben. Von seinen vier Kindern waren zwei nicht zu einem Gespräch bereit, eine Tochter war nicht ausfindig zu machen. Mit der anderen Tochter konnte ich telefonisch ein Interview

3 Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall: »Opa war kein Nazi« – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt am Main 2002.

4 Ebd., S. 11.

5 Ebd., S. 14.

führen. Unter diesen Umständen musste ich mich auf die Aussagen von Grohés Neffen und Nichten konzentrieren.⁶

Von den zwölf angesprochenen Personen erklärten sich vier nicht zu einem Gespräch bereit. Letztlich wurden acht Gespräche geführt, von denen vier am Telefon stattfanden, weil die Personen kein persönliches Gespräch wollten oder aber zu einem direkten Gespräch gesundheitlich nicht in der Lage waren. Auf Wunsch der Befragten wurden die Gespräche nicht aufgenommen, sondern schriftlich protokolliert. Mehrere Befragte sprachen Hunsr cker Dialekt. Das habe ich, genau wie andere umgangssprachliche Elemente, beim Mitschreiben nicht übernommen.

Die Befragten verhielten sich in den Gesprächen sehr unterschiedlich. Einige tauten nach anfänglicher Skepsis auf und gaben ausführlich und bereitwillig Auskunft. Andere änderten ihre von Beginn an distanzierte Haltung überhaupt nicht, sie antworteten zurückhaltend und fassten sich so kurz wie möglich. Manchen bereitete es große Probleme, über das Thema zu sprechen, auch aus einer irrationalen Angst vor Strafverfolgung heraus: »Womöglich wird das alles wieder aufgerollt, und dann gibt es wieder einen Prozess.« Die Interviewpartner wurden für diesen Aufsatz vollständig anonymisiert:

- A.: Neffe Grohés,
- B., C., F., G., H.: Nichten Grohés,
- D.: Ehemann einer Nichte Grohés,
- E.: Tochter Grohés.

Abgesehen von D., der als nicht Abstammungsverwandter eine Ausnahme darstellt, vertraten alle Befragten eine, wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung, positive Sichtweise auf den NS-Funktionär Grohé – und das, obwohl meinem Eindruck nach keiner von ihnen rechtsradikalen Vorstellungen anhängt. Eine weitere Untersuchung des Hintergrundes der Befragten, etwa in Bezug auf Bildung, Alter oder Berufstätigkeit, muss aus Rücksicht auf die Privatsphäre unterbleiben.

6 Soweit das möglich war, habe ich auch deren Ehepartner befragt, was aber nur in einem Fall verwertbare Ergebnisse brachte.

1. Josef Grohé – Biografie

1.1 Kindheit und Jugend

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebte die Familie Grohé schon seit mehreren Generationen in dem Dorf Gemünden im Hunsrück.⁷ Der Hunsrück ist eine stark landwirtschaftlich geprägte Gegend im heutigen Rheinland-Pfalz. Die Grohés waren meist Bauern oder kleine Gewerbetreibende. Friedrich Grohé (1852–1933), der Vater Josef Grohés, zog als Musikant auf Dorffesten, Hochzeiten und Ähnlichem manchmal wochen- und monatelang über die Dörfer. Ihr Einkommen bestritt die Familie außerdem durch einen von Friedrich Grohés Frau Maria (1869–1944), Josef Grohés Mutter, geführten Gemischtwarenladen in Gemünden und durch etwas Landwirtschaft.⁸

Wie in den Gesprächen immer wieder erwähnt wurde, waren die Grohés eine sehr arme Familie. »Fleisch gab es nur einmal im Jahr«,⁹ und »alle Kinder mussten mitarbeiten, damit man überleben konnte«.¹⁰ Friedrich Grohé und seine Frau Maria hatten 13 Kinder, von denen »keines mehr als [die] Volksschule«¹¹ besuchte. Die meisten mussten früh das Elternhaus verlassen.¹² Obwohl Gemünden eher protestantisch geprägt ist, waren die Grohés eine streng katholische Familie.¹³

Die Zeitzeugen beschrieben die in der Familie vorherrschende politische Ausrichtung beziehungsweise die des Vaters als »eigentlich gar nicht so politisch«,¹⁴ andererseits aber als »kaisertreu« und »deutschnational«.¹⁵ Eine dem Nationalsozialismus zugewandte Haltung war in der Familie angeblich nicht sehr verbreitet: »Eigentlich waren die alle neutral«.¹⁶ Jedoch hätten nach 1933 »fast alle Männer [der Familie] ein Parteiabzeichen« getragen. Der Grund

7 Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich die Angaben zur Biografie Grohés auf die Arbeiten von Zerlett: Grohé (Anm. 2) und Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2).

8 Die Angaben zur Lebenssituation der Familie in dieser Zeit setzen sich aus den Aussagen aller Befragten zusammen. Da diese frühestens in den 1920er-Jahren geboren wurden, müssen die Aussagen mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden. Andere Informationsquellen habe ich leider nicht gefunden.

9 B.

10 A.

11 A.

12 Zwei Mädchen wurden sogar im Alter von etwa elf Jahren zur Arbeit nach Amerika geschickt, wie aus den Aussagen von C. hervorging.

13 Das wurde von allen Befragten erwähnt beziehungsweise bestätigt.

14 B.

15 A.

16 B.



Abb. 1: Friedrich und Maria Grohe, Josef Grohe's Eltern (aus: Peter Schmidt: Zwanzig Jahre Soldat Adolf Hitlers. Zehn Jahre Gauleiter. Ein Buch von Kampf und Treue, Köln 1941)

dafür sei gewesen, dass »die alle so arm waren. [...] Die wollten Arbeit und Brot. Und deshalb sind die zum Hitler gegangen«. ¹⁷

Josef Grohé wurde am 6. November 1902 als neuntes der 13 Kinder geboren. Schon in der Schule kam er durch einen Lehrer mit nationalistischem Schrift- und Gedankengut in Kontakt. Obwohl er den Zeitzeugen zufolge ein »sehr, sehr kluger Junge« ¹⁸ war und »die besten Noten« ¹⁹ hatte, besuchte er wie alle Geschwister nur die Volksschule und musste früh in der Landwirtschaft mithelfen. Er sei schon als Jugendlicher an Politik interessiert gewesen: »Im Krieg musste der Josef als Knecht auf einem Bauernhof arbeiten. Und da ist er jeden Morgen eine Stunde früher hin, um die Zeitung zu lesen. Der Bauer bekam nämlich die Zeitung, so was gab es bei uns zu Hause ja nicht. [...] Politik und solche Sachen, das wollte der alles wissen.« ²⁰ Eine Teilnahme am Ersten Weltkrieg, die Grohé sich – wie viele seiner Altersgenossen – sehr gewünscht hatte, wurde durch das Kriegsende 1918 verhindert. ²¹

17 B.

18 B., vergleichbare Aussagen machten auch A., E., G.

19 E. Zu dieser Aussage vgl. auch die Aussage von A.: »Nur Einser-Zeugnisse«.

20 B. Vergleichbare Aussagen machte auch A.

21 Zerlett: Grohé (Anm. 2), S. 249.



Abb. 2: Familienfeier in den 1920er-Jahren; stehend 2. von rechts: Josef Grohe (privat)

Grohe ist der sogenannten »Kriegsjugendgeneration« zuzuordnen, der viele spätere NSDAP-Größen angehörten. Nach Albrecht Tyrell bedeutete der Kampf dieser Männer für Hitler, ihr »verspätetes Kriegsspielen«, auch ein Nachholen dessen, was sie im Krieg verpasst zu haben glaubten.²² Sowohl aus der Fachliteratur, die sich mit Josef Grohe beschäftigt, als auch aus den von mir geführten Gesprächen geht hervor, dass das Trauma der Kriegsniederlage einen großen Einfluss auf Josef Grohe hatte und sich schon damals seine radikale nationalistische und antisemitische Einstellung zu bilden begann. Anscheinend stellte Gemünden einen guten Nährboden für eine derartige Gesinnung dar – bereits 1920 bildete sich dort eine antisemitische Gruppe, der fast zehn Prozent der Dorfbewohner angehörten, unter anderem zwei ältere Brüder Grohes.

22 Ebd.

1.2 Aufstieg in der NSDAP und Karriere als Gauleiter

1919 zog Grohé nach Köln, wo er in den frühen 1920er-Jahren in verschiedenen rechtsradikalen Organisationen aktiv war. 1923 nahm er am »Ruhrkampf« teil. Infolgedessen wurde er polizeilich gesucht und floh für einige Monate aus Köln in den süddeutschen Raum. Dort fand er bei Nationalsozialisten Unterschlupf und kam erstmals persönlich mit Hitler in Kontakt.²³

Ab 1925 war er »Gaugeschäftsführer« der Kölner NSDAP. Grohé arbeitete eng mit dem damaligen Gauleiter und späteren Führer der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, zusammen – beide bildeten ein Duo, das »durch rücksichtslose Demagogie, Verleumdungen und Saalschlachten« von sich reden machte.²⁴ 1925 gründeten Grohé und Ley den »Westdeutschen Beobachter«, ein typisches NS-Propagandablatt, dessen Schriftleiter Grohé bis 1931 war. Wegen seiner hetzerischen und verleumdenden Artikel kam er mehrmals vor Gericht und erhielt in einem Fall sogar eine Haftstrafe. Trotz eines massiven Propagandaaufwands waren die Wahlergebnisse der rheinischen NSDAP in den 1920er-Jahren sehr bescheiden, man blieb hier eine Splitterpartei. 1929 zogen vier NSDAP-Abgeordnete, darunter Grohé, in den Kölner Stadtrat ein.

1931 führten innerparteiliche Streitigkeiten zur Teilung des Gaues Rheinland in die Gaue Koblenz-Trier und Köln-Aachen. Grohé wurde zum Gauleiter des Gaues Köln-Aachen ernannt – eine Stellung, die er bis zum Kriegsende 1945 innehaben sollte. Bis 1933 verbesserten sich zwar die Wahlergebnisse der NSDAP in seinem Gau, die Mehrheit im Kölner Stadtrat konnte man jedoch nicht erringen. Am 13. Mai 1933 besetzte Grohé mit Hilfe der SA das Kölner Rathaus. Er erklärte den Oberbürgermeister Konrad Adenauer für abgesetzt und ersetzte ihn durch den völlig unbekanntem Parteigenossen Günter Riesen. Es war offensichtlich, dass in der Zukunft Gauleiter Grohé in Köln die Fäden in der Hand halten würde.

In den folgenden Jahren erlangte Grohé weitere Positionen,²⁵ jedoch kein wirklich bedeutendes Staatsamt. In den ersten Jahren nach der Machtergreifung nahm die reale Macht der Gauleiter kontinuierlich ab, weil sie kaum klar umgrenzte Kompetenzen hatten und Hitler durch die Gleichschaltung des

23 Ebd., S. 251.

24 Ebd., S. 253.

25 Grohé wurde preußischer Staatsrat und Reichstagsabgeordneter. Außerdem besetzte er diverse andere Posten, wie den des NSKK-Obergruppenführers und des Staatskommissars der Kölner Universität. Siehe Peter Schmidt: Zwanzig Jahre Soldat Adolf Hitlers. Zehn Jahre Gauleiter – Ein Buch von Kampf und Treue, Köln 1941, S. 275.

Staatsapparats immer weniger auf sie angewiesen war.²⁶ Grohé konzentrierte sich in den 1930er-Jahren vor allem auf die in seinem Gau mit mehr Aufwand als anderswo betriebene Bekämpfung der katholischen Kirche.

Während des Krieges wuchs die Macht der Gauleiter wieder an. Um die Ruhe im Reich sicherzustellen, verließ Hitler sich wieder mehr auf seine »alten Kämpfer«. 1942 wurde Grohé zum »Reichsverteidigungskommissar« seines Gauers ernannt. Als solcher sollte er im Falle eines »Notstands«, also sobald Teile des Gaugebiets zum Kriegsschauplatz wurden, als Chef der Zivilverwaltung die militärisch notwendigen Weisungen erteilen. Ein Notstand herrschte in Köln spätestens ab 1942 durch die schweren Bombardierungen. Grohé nutzte seine neuen Kompetenzen aus und machte vor allem die Koordinierung sämtlicher den Bombenkrieg betreffender Maßnahmen zu seiner Aufgabe.

Seinen letzten Karrieresprung erlebte Grohé 1944: Er wurde zum Reichsverteidigungskommissar für Belgien und Nordfrankreich ernannt. Schon kurze Zeit nach seinem Amtsantritt in Brüssel musste er jedoch vor den näher rückenden alliierten Truppen fliehen. Die letzte größere Maßnahme des Gauleiters bestand in der Räumung kurz vor der Besetzung stehender, deutsch bewohnter Gebiete.²⁷

Obwohl Grohé noch kurz zuvor den »Widerstand mit allen Mitteln und Waffen«²⁸ angekündigt hatte, floh er im März 1945 mit einem falschen Pass ausgestattet vor den vorrückenden Alliierten nach Osten. Als er im April im Harz von einer amerikanischen Streife aufgegriffen wurde, unternahm er einen erfolglosen Selbstmordversuch. Er wurde jedoch nicht identifiziert und in Gewahrsam genommen, sondern in ein Zivilkrankenhaus eingeliefert, wo er auch das Kriegsende erlebte.

1.3 Nach dem Krieg: Haft, Prozess und neue Bürgerlichkeit

Grohé wurde nach kurzer Zeit aus dem Krankenhaus entlassen und arbeitete zunächst unter falschem Namen auf einem Bauernhof. Im August 1946 wurde er von der britischen Militärpolizei aufgespürt und, nach einigen Monaten in verschiedenen Internierungslagern, 1947 wegen seiner Tätigkeit als Reichsverteidigungskommissar an Belgien übergeben. Dort wurde ihm vorgeworfen, Geiselschießungen veranlasst zu haben. Die Beweise reichten jedoch nicht

26 Peter Hüttenberger: Die Gauleiter – Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP, Stuttgart 1969, S. 107 ff.

27 Vor allem Eupen-Malmedy und der Raum Aachen.

28 Carl Dietmar/Jung, Werner: Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln, Köln 2002, S. 269.

für eine Verurteilung. 1948 folgte die Übergabe an deutsche Behörden. Grohé wurde in Bielefeld inhaftiert, vor der dortigen Spruchkammer wurde ihm auch der Prozess gemacht.

Neben seiner Mitgliedschaft im als »verbrecherische Organisation« eingestuftes Führer-Korps der NSDAP gab es folgende Hauptanklagepunkte: Verfolgung von Personen aus politischen und aus rassistischen Gründen, Zwangsrekrutierung von Fremdarbeitern, völkerrechtswidriger Umgang mit Kriegsgefangenen, Lynchjustizpropaganda (gemeint war vor allem die Weitergabe und Verbreitung eines Befehls von Martin Bormann, nach dem die Plünderung abgeschossener feindlicher Flieger straffrei sein sollte) und Durchführung der »Germanisierung« (speziell in Eupen-Malmedy). Die Anklage verließ sich unter anderem auf Zeugenaussagen, die durch gezieltes Anschreiben von persönlichen Kontaktpersonen Grohés eingeholt wurden. Die angeschriebenen Personen waren jedoch meist ehemalige hohe Beamte, die kein Interesse daran hatten, gegen Grohé auszusagen – allein schon, um sich selbst nicht zu belasten. Es wurden auch öffentliche Aufrufe in Kölner Zeitungen platziert. Auf diese Aufrufe folgten zwar viele Vorwürfe aus der Bevölkerung, die jedoch nicht ausreichend durch gerichtsverwertbare Beweise erhärtet werden konnten.

Grohé selbst bestritt alle Vorwürfe und gab vor, kaum Kenntnis über die Verbrechen des NS-Staates gehabt zu haben. Außerdem habe sein Engagement für die Bevölkerung im Bombenkrieg ihn von allem anderen abgehalten: »Ich habe nur Dachau dem Namen nach gekannt, bin nie in einem Konzentrationslager gewesen. [...] ferner der Luftkrieg – es blieb keine Zeit für andere Dinge!«²⁹ Zwar verwickelte er sich an einigen Stellen in Widersprüche, letztlich war seine Strategie jedoch erfolgreich: Er wurde am 18. September 1950 nur wegen seiner Zugehörigkeit zum nationalsozialistischen Führer-Korps und seines Wissens um die Judenverfolgung verurteilt. Auf die Strafe von vier Jahren und sechs Monaten wurde die in Deutschland und Belgien abgesessene Untersuchungshaft angerechnet. Grohé hätte also nur noch für einige Monate ins Gefängnis gehen müssen, aufgrund eines erfolgreichen Gnadengesuchs – das unter anderem vom Kölner Kardinal Frings unterstützt wurde – blieb ihm aber auch das erspart.³⁰

Über den Prozess wurde 1949 und 1950 in der Kölner Presse ausführlich berichtet. Eine Analyse mir vorliegender Zeitungsartikel ergibt, dass die Bericht-

29 Kölner Stadt-Anzeiger, 14. September 1950.

30 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2).

erstattung Grohé gegenüber verhältnismäßig unkritisch war.³¹ Manche Artikel bestehen zu einem Großteil aus der bloßen Wiedergabe von Grohés Verteidigungsreden – teilweise im Indikativ, sodass der Eindruck entstehen kann, es handele sich um gesicherte Fakten.³² Zahlreiche Entlastungszeugen werden ausführlich zitiert, die wenigen überhaupt erwähnten belastenden Aussagen werden oft als ungesichert und unglaubwürdig dargestellt.³³

1957 wurde noch ein weiteres Verfahren angestrengt, die Anklage jedoch aus formalen Gründen sofort wieder fallen gelassen – zu vermuten ist mangelnde Motivation von Seiten der Staatsanwaltschaft. Grohé lebte ab 1952 wieder in Köln und baute sich schnell eine neue bürgerliche Existenz als Vertreter für Werbeartikel auf. Hierbei waren ihm wohl auch seine alten Kontakte von Nutzen, da die Hilfsbereitschaft unter ehemaligen Nazis offenbar groß war: In einem mir vorliegenden Brief Grohés von 1980 beschreibt er, wie er ehemaligen Nazis zu Arbeitsstellen verhalf.³⁴

Der Historiker Leo Schwing, der 1983 ein Interview mit Grohé führte, beschrieb ihn als einen »Unverbesserlichen«, der nach wie vor »Hitlerverehrung« betreibt.³⁵ Zwar wurden Grohé Kontakte zum rechtsextremen Naumann-Kreis nachgesagt,³⁶ ansonsten ist jedoch nichts über politische Aktivitäten nach dem Krieg bekannt. Am 27. Dezember 1987 starb Grohé im Alter von 85 Jahren.

2. Josef Grohé – ein »Held der Bewegung«?

2.1 Heldenverehrung im Nationalsozialismus

Offizielle, propagandistisch betriebene Heldenverehrung war im Nationalsozialismus weit verbreitet, was sich in einer großen Menge an Heldenliteratur³⁷ niederschlug. Es gab verschiedene Arten von Heldenverehrung, zum Bei-

31 Da ich beim Verfassen der Arbeit keinen Zugang zu den Archiven der Kölner Zeitungen erhielt, basiert meine Analyse lediglich auf den – zahlreichen – Zeitungsausschnitten, die ich aus Nachlässen erhalten konnte. Diese sind wahrscheinlich nicht vollständig und unterliegen möglicherweise einer gewissen Selektivität.

32 Zum Beispiel Kölner-Stadt-Anzeiger, 13. September 1950.

33 Zum Beispiel Kölnische Rundschau, 12. September 1949; Kölner Stadt-Anzeiger, 16. September 1950.

34 Brief von Josef Grohé an Martin Schwaebe, 30. November 1979.

35 Schwing: Interview (Anm. 2).

36 Jörg Friedrich: Die kalte Amnestie – NS-Täter in der Bundesrepublik. Berlin 2007, S. 324.

37 Sabine Behrenbeck: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole, Vierow bei Greifswald 1996, S. 79.

spiel den sogenannten »Führerkult«³⁸ oder die Stilisierung gefallener Nationalsozialisten zu »Blutzeugen der Bewegung«.³⁹ Sabine Behrenbeck führt aus, dass es drei Grundannahmen⁴⁰ über den nationalsozialistischen Helden gab: Der Held als »Krieger und Kämpfer«,⁴¹ der Held als derjenige, der »das Überleben des Volkes sichert« und der Held als derjenige, der »der Masse seinen Willen aufzwingt«.⁴²

Bevorzugte Adressaten der Heroisierung waren »alte Kämpfer«:⁴³ Langjährige Parteimitglieder, die sich schon früh für die NSDAP eingesetzt hatten, wie etwa die Teilnehmer und insbesondere die Gefallenen des Hitler-Putsches von 1923.⁴⁴ Ein beliebtes Objekt der Heldenpropaganda war Albert Leo Schlageter,⁴⁵ ein Freikorpskämpfer, der 1923 wegen seiner Teilnahme am »Ruhrkampf« hingerichtet wurde. Die Heldenverehrung wurde in Bezug auf Personengruppen, deren Angehörige alle als Helden galten (»alte Kämpfer«), aber auch in Bezug auf Einzelpersonen ausgeübt. Dies waren – neben gefallenen »Kämpfern« wie Schlageter – vor allem die hohen Parteiführer. So wurden zum Beispiel Goebbels und Göring als Helden dargestellt.⁴⁶

Schon in »Mein Kampf« schrieb Hitler, er beabsichtige »die wirklich bedeutenden Männer unseres Volkes in den Augen der Gegenwart als überragende Heroen erscheinen zu lassen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie zu konzentrieren und dadurch eine geschlossene Stimmung zu erzeugen«.⁴⁷ Hinter der Heldenverehrung stand Kalkül: Die Helden sollten als Vorbilder dienen und »konkrete Wertmaßstäbe und Verhaltensweisen« vermitteln.⁴⁸ Außerdem diente der Mythos von den Helden der »Kampfzeit« als Rechtfertigung der Geschichte des Nationalsozialismus: Deren blutige, abschreckend wirkende Seiten wurden durch Mythen von heroischen Kämpfern beschönigt.⁴⁹ Aus all dem geht hervor, dass die Heldenverehrung im Nationalsozialismus bewusst als Mittel der Politik eingesetzt wurde.⁵⁰ Die Verbreitung der Heldenmythen in

38 Ebd., S. 84.

39 Ebd., S. 311.

40 Ebd., S. 100.

41 Ebd., S. 86.

42 Ebd., S. 100.

43 Ebd., S. 198.

44 Ebd., S. 299.

45 Ebd., S. 103.

46 Ebd., S. 97.

47 Ebd., S. 85.

48 Ebd., S. 183.

49 Ebd., S. 275.

50 Ebd., S. 213.

den Massenmedien wurde zwar nicht nur vom Propagandaministerium durchgeführt, unterlag aber dessen zentraler Koordinierung.⁵¹

2.2 Josef Grohés Stilisierung zum NS-Helden

Spätestens nach dem Weggang Robert Leys im Jahr 1931 war Grohé der Hauptrepräsentant und eine wichtige Identifikationsfigur der NSDAP im Rheinland. Im »Westdeutschen Beobachter« wurde er als der »rheinische Führer«⁵² bezeichnet, also als direkter regionaler Stellvertreter Hitlers. Immer wieder wurden seine Reden auf der Titelseite abgedruckt und seine Rednerqualitäten überschwänglich gelobt.⁵³ Oft wurde auf Grohés Vergangenheit als »alter Kämpfer« verwiesen. So hieß es zum Beispiel in der Ausgabe vom 13. April 1933, in der auf der Titelseite Grohés Aufnahme in den Reichstag bejubelt wurde, ihm »gebü[h]r[e] das historische Verdienst [...] die revolutionäre Bewegung in ihren Anfängen geführt und organisiert zu haben«.

Mehrmals wurde im Wahlkampf 1932 dem Gauleiter der »selbtherrliche Fürst«⁵⁴ und »Marxistenfreund«⁵⁵ Adenauer gegenübergestellt, der Wahlkampf also auf das Duell zwischen diesen beiden Personen fokussiert. Anscheinend hielt man Grohé für stark genug, dem populären Adenauer die Stirn zu bieten. Es ist davon auszugehen, dass Grohé diese Strategie – die letztlich scheiterte, weil sie zu keiner Mehrheit führte – selbst gewollt hat. Er sah sich als absoluter Chef der NSDAP im Rheinland, und als solcher präsentierte er sich auch der Öffentlichkeit. Deswegen hielt auch er die Rede auf dem Balkon des Kölner Rathauses nach der Machtübernahme am 13. März 1933, und nicht der designierte Oberbürgermeister Dr. Riesen.

Nachdem sich die NS-Herrschaft stabilisiert hatte, ging die Glorifizierung Grohés weiter. Da die reale Verantwortung der Gauleiter zurückging, konzentrierten diese sich nun noch mehr auf ihre Rolle als Aushängeschilder der Partei. Grohé, der sich trotz seiner anderen Ämter nach wie vor meistens in seinem Gau aufhielt, hielt häufig Reden auf Parteiveranstaltungen. Dass er Grußwörter für Veranstaltungen verfasste⁵⁶ und die Rolle des »Schirmherren«

51 Ebd., S. 314.

52 Westdeutscher Beobachter, 30. Oktober 1932.

53 Zum Beispiel Westdeutscher Beobachter, 12. November 1932: »Die Zuhörer lauschten mit Ergriffenheit«.

54 Westdeutscher Beobachter, 21. Februar 1932.

55 Westdeutscher Beobachter, 23. Februar 1932.

56 Zum Beispiel H. Kohlmann (Hg.): Festschrift. Grundsteinlegung des Separatisten-Abwehrdenkmals auf dem Himmerich 15. Oktober 1933, Köln 1933.



JOSEF GROHE SPRICHT!

Abb. 3: Verherrlichende Darstellung von Josef Grohés Rednerqualitäten (aus: Schmidt: Zwanzig Jahre)

für das »Kulturwerk Köln-Aachen« übernahm,⁵⁷ zeigt, dass sich Grohé in »seinem« Gau als eine Art für alles verantwortlicher Landesvater betrachtete. Er schrieb auch Artikel zu geschichtlichen und politischen Themen,⁵⁸ womit er sich wohl ein gewisses akademisches Renommee verschaffen wollte.

Nach wie vor wurde Grohé im »Westdeutschen Beobachter« oft erwähnt. In vielen Ausgaben der 1930er-Jahre wurde der Gauleiter genannt oder zitiert. Am 7. Juni 1935 brachte das NS-Blatt eine Rückschau angesichts des zehnjährigen Bestehens der Zeitung, in der vor allem die »unermüdlichen Kämpfer« Grohé und Ley ausführlich gelobt werden. Allerdings musste Grohé hinter dem höher gestellten⁵⁹ Ley zurückstehen: Er wird in dieser Rückschau, anders als sonst im »Westdeutschen Beobachter«, eher als »treuer« und »unermüdlicher« Helfer Leys denn als eigenständiger »Führer« dargestellt. Hier zeigt sich, dass bei der Heldenpropaganda im »Dritten Reich« auf die innerparteilichen Hierarchien Rücksicht genommen wurde.

Ein weiteres Beispiel für die Stilisierung Grohés zum NS-Helden ist die 1941 herausgegebene Publikation »Zwanzig Jahre Soldat Adolf Hitlers. Zehn Jahre Gauleiter – Ein Buch von Kampf und Treue«, die allein der Verherrlichung Grohés dienen sollte. In der Schrift wird eine beschönigende Übersicht über Grohés Leben gegeben. Es wird von seiner »harten, aber frohen Jugend« in Gemüden berichtet, die angeblich nur durch die »zahlreichen Juden« gestört wurde.⁶⁰ Vor allem widmet sich der Verfasser den 1920er- und frühen 1930er-Jahren. Das »mannhafte Auftreten« Grohés in zahlreichen »Saalschlachten« wird genau so gelobt wie seine Beteiligung am »Ruhrkampf«.⁶¹ Es wird immer wieder wortreich auf seine »unerschütterliche Treue zu Adolf Hitler« hingewiesen.⁶² Grohé habe »ohne Schwankung und Unterbrechung als aktiver Kämpfer des Führers«⁶³ den »siegreichen Durchbruch im Gau Köln-Aachen«⁶⁴ erreicht, er sei für den Aufstieg der Partei im Rheinland maßgeblich verantwortlich.

Obwohl Grohés Tätigkeiten in den 1920er-Jahren im Übrigen sehr genau und inklusive vieler Details und Kleinigkeiten dargestellt werden, erwähnt der

57 Schmidt: Zwanzig Jahre (Anm. 25).

58 Josef Grohé: Der politische Kampf im Rheinland nach dem Weltkriege, in: Der Kampf um den Rhein – Kriegs-Vorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, 1943. Grohés Aufsatz »Der Gau Köln-Aachen« erschien 1937 im »Sonderheft des Illustrierten Beobachters«. Schmidt: Zwanzig Jahre (Anm. 25), S. 117.

59 Ley war zu diesem Zeitpunkt schon Chef der Deutschen Arbeitsfront.

60 Schmidt: Zwanzig Jahre (Anm. 25), S. 273 f.

61 Ebd., S. 59 f.

62 Ebd., S. 63.

63 Ebd., Vorwort.

64 Ebd., S. 33.



Abb. 4: Josef Grohé mit Adolf Hitler (aus: Schmidt: Zwanzig Jahre)

Autor innerparteiliche Krisen und Grohés Probleme mit der Parteileitung⁶⁵ überhaupt nicht. Über die Zeit nach 1933, die ja den größten Anteil an Grohés

⁶⁵ 1926 wurde ein parteiinterner Untersuchungsausschuss gegen Grohé eingeleitet, unter anderem, weil er willkürlich Mitglieder aus der Partei ausgeschlossen hatte. Hitler war darüber sehr verärgert, und Grohés Parteiausschluss konnte nur durch Fürsprache seines Freundes Ley verhindert werden. Siehe Zerlett: Grohé (Anm. 2), S. 256.

Zeit als Gauleiter hatte, steht in dem Buch nur wenig – wenn überhaupt, wird auf die »staatspolitische Umsicht und Klugheit«,⁶⁶ mit der er sein Amt ausübe, hingewiesen, ohne dass konkrete Leistungen oder Verdienste genannt werden. Das deutet auf den erwähnten Kompetenz- und Aufgabenschwund der Gauleiter nach der Machtübernahme hin.

Die Schrift enthält auch eine Sammlung von Reden und Artikeln Grohés. Unter der Überschrift »Grohé gegen Adenauer«⁶⁷ werden »Wortgefechte« zwischen beiden im Kölner Stadtrat beziehungsweise Hetzreden Grohés gegen Adenauer zitiert, was die oben erwähnte These unterstützt, wonach die nationalsozialistische Propaganda Grohé als populären Gegenkandidaten zu Adenauer aufbauen wollte.

Die zahlreichen Fotos in dem Buch zeigen Grohé meist in Siegerpose am Rednerpult oder neben berühmten NS-Persönlichkeiten wie Göring oder Hitler. Damit sollten wohl seine Führer- und Rednerqualitäten und seine hohe und machtvolle Stellung herausgehoben werden. Mehrmals wird auf Grohés angebliche Nähe zur Bevölkerung hingewiesen: »Die Masse der Volksgenossen« nehme Anteil am Geburtstag des Gauleiters,⁶⁸ der sich der »Liebe und Verehrung von Hunderttausenden«⁶⁹ gewiss sein könne. Seine übergeordnete Stellung wird immer wieder betont: Grohé sei ein »Führer in jenem großen Sinne, den Adolf Hitler diesem Worte wiedergab« und »für uns alle das Vorbild«.⁷⁰

Das Buch wurde Grohé 1941 in einer aufwendigen Zeremonie anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums als Gauleiter übergeben. Bei diesem Anlass wurde auch die Gründung der von Parteimitgliedern mit Geld ausgestatteten »Gauleiter-Grohé-Stiftung«, die »begabte Volksgenossen« fördern sollte, bekannt gegeben.⁷¹

Während des Krieges versuchte Grohé, sich als Kämpfer für die Bevölkerung darzustellen, der das Leid des Bombenkrieges mildere. In den Berichten der NS-Presse bezüglich der Bombardierungen wurden stets die Leistungen des Gauleiters und der Parteiorganisationen, zum Beispiel in Bezug auf die Versorgung der Ausgebombten mit Lebensmitteln, völlig übertrieben dargestellt.⁷² Das gilt auch für Grohés Mitteilungen an die Parteispitze, in denen er die

66 Schmidt: *Zwanzig Jahre* (Anm. 25), S. 85.

67 Ebd., S. 134.

68 Ebd., S. 85.

69 Ebd., S. 86.

70 Ebd., S. 84.

71 Klarzyk: *Gauleiter* (Anm. 2), S. 38.

72 Martin Rüter (Bear.): Köln, 31. Mai 1942: *Der 1.000-Bomber-Angriff*, 2. Aufl. Köln 1992, S. 102.

eigenen Leistungen überhöhte und damit erfolgreich sein Bild bei Goebbels und Hitler verbesserte.⁷³ Für seine Tätigkeit als Reichsverteidigungskommissar erhielt Grohé 1942 das Kriegsverdienstkreuz erster Klasse mit Schwertern.⁷⁴

In der NS-Propaganda wurde Josef Grohé, dies bleibt festzuhalten, massiv verherrlicht. Insbesondere wurden seine Vergangenheit als »alter Kämpfer« und seine Verdienste für die »Bewegung«, seine Führerqualitäten und seine angeblich der Bevölkerung zugutekommende Arbeit als Gauleiter in den Mittelpunkt der Berichterstattung gestellt. Damit entsprach das öffentlich propagierte Bild Grohés genau den oben genannten Grundannahmen des nationalsozialistischen Heldenbildes.

3. Das Bild Josef Grohés in seiner Familie

3.1 Der »liebe Onkel«

Guter Charakter

Auf Grohés Persönlichkeit angesprochen, hieß es in den Familieninterviews zum Beispiel: »Der Josef war was Besonderes. Er war [...] freundlich, sparsam, tolerant. Auch hilfsbereit. Sehr hilfsbereit.«⁷⁵ »Er war sehr aktiv, immer was am machen. [...] Er konnte begeistern, hat die anderen mitgerissen. Tatkräftig [...] war er auch.«⁷⁶ »Er hat immer allen geholfen, war sehr beliebt [...] Ein netter Mensch.«⁷⁷ »Er war ein netter, toleranter und verständnisvoller Mensch. Ich habe mich immer gefreut, dahin zu gehen.«⁷⁸ »Ich habe nie wieder jemanden kennengelernt, der so gerade im Leben stand [...] Er war so selbstlos, von einer solchen Fairness [...] Ich hatte immer volles Vertrauen zu ihm.« Josef Grohé sei »wirklich eine große Ausnahme [gewesen]. So jemand wird nur einmal in einem Jahrhundert geboren, haben wir immer gesagt.«⁷⁹

Einige Befragte erinnerten sich an Grohé in erster Linie als Onkel, dem man auf Familienfesten begegnete (siehe Abb. 6). »Er war ein sehr lieber Onkel [...], hat mich [in seinem Haus] immer soviel rumtoben lassen, wie ich wollte.«⁸⁰ »Zu uns Kindern war er immer nett, nicht so streng [wie die anderen

73 Ebd., S. 191 ff.

74 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 41.

75 A.

76 E.

77 B.

78 C.

79 F.

80 C.



Abb. 5: Familienfeier in den 1930er-Jahren; stehend 3. von links: Josef Grohé (privat)

Erwachsenen].⁸¹ Auch andere bezeichneten ihn als »kinderlieb«.⁸² Dass Grohé »sehr familiär«⁸³ war, geht auch aus mir vorliegenden Briefen hervor, die er aus der Haft in Belgien an seine Schwester Therese schrieb: Hier erkundigt er sich immer wieder nach dem Wohlbefinden verschiedener, teilweise nur entfernt verwandter Familienmitglieder, deren Geburtstage ihm anscheinend alle präsent waren.⁸⁴

Die Befragten haben ein sehr positives Bild von Josef Grohés Charaktereigenschaften. Das dürfte auf ihrer ehrlichen Meinung beruhen. Auf seine Verwandten wirkte Josef Grohé sympathisch und einnehmend – Attribute, die sowohl seine Stellung als Familienheld als auch seinen parteiinternen Aufstieg begünstigten.

81 B.

82 F., G.

83 C., vgl. auch die Aussage von F.: »sehr familienbezogen«.

84 Zum Beispiel Brief von Josef Grohé, 22. Juni 1948.

Aufstieg aus armen Verhältnissen

Dass Josef Grohé »schon so jung eine wichtige Stellung« hatte und »viel Geld verdiente«, wurde von mehreren Befragten erwähnt.⁸⁵ Während seiner Zeit als Gauleiter wohnte Grohé mit seiner Familie im Kölner Nobelviertel Lindenthal, wo er eine Villa mit »viel Personal, Kindergärtnerin, Hausmädchen, Koch, auch einem Chauffeur«⁸⁶ hatte. Diese Einzelheiten waren allen Befragten in Erinnerung geblieben.⁸⁷ Besuche in dieser Villa hinterließen bei ihnen bleibenden Eindruck: »Eine Villa, mit Dienstmädchen und allem [...]. Da waren wir Kinder richtig beeindruckt.«⁸⁸ Dass es den Grohés »finanziell sehr gut«⁸⁹ ging, erwähnten alle Befragten. Sie erinnerten sich auch an »große Feiern, Familienfeste«,⁹⁰ die der Gauleiter in seiner Kölner Villa veranstaltete.

Offensichtlich machte der große Wohlstand Josef Grohés auf seine Familie bleibenden Eindruck. Das ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dass alle Geschwister in großer Armut aufgewachsen waren. Das Gehalt Josef Grohés⁹¹ und seine luxuriösen Lebensumstände überstiegen vermutlich alles, was man sich zuvor hatte vorstellen können. Grohé wurde von seinen Verwandten für seinen Aufstieg bewundert und nahm dadurch eine übergeordnete Stellung ein.

Unterstützung für Familienmitglieder

Der Aufstieg Josef Grohés hatte auch Auswirkungen auf die wirtschaftliche Position einiger seiner Familienangehörigen. Mehrere seiner Brüder traten 1933 auf sein Drängen hin⁹² in die NSDAP ein. Zwei von ihnen erlangten, wohl nicht ohne Unterstützung ihres hochgestellten Bruders,⁹³ bald verhältnismäßig hohe Positionen: Johann Grohé brachte es zum Kreisleiter der NSDAP

85 E., ähnliche Aussagen machten nahezu alle anderen Befragten.

86 F.

87 Es geht aus den Gesprächen mit A., B., G. und F. hervor.

88 B.

89 G.

90 F., vgl. die Aussage von G.: »Da wurde immer groß gefeiert.«

91 1930 verdiente Grohé inklusive Rednergagen 1.450 Reichsmark im Monat, später dürfte sein Gehalt weiter angestiegen sein. Siehe Zerlett: Grohé (Anm. 2), S. 260.

92 Das geht aus Aussagen von A. hervor.

93 Das wurde von A. angedeutet: »Es war natürlich in so einem Beruf nicht schlecht, wenn man dann einen Bruder als Gauleiter hatte.« Es würde erklären, warum der Lkw-Fahrer Ludwig Grohé, der lediglich die Volksschule besucht hatte, innerhalb weniger Jahre in eine so hohe Position – laut A. war Ludwig Grohé im Krieg Chef der DAF im besetzten Luxemburg – aufsteigen konnte.

in Gemünden und Ludwig Grohé, der sich zuvor als Arbeiter und Lkw-Fahrer durchgeschlagen hatte,⁹⁴ wurde »Gauobman« der Deutschen Arbeitsfront.⁹⁵

Mehrere Zeitzeugen deuten an, dass Josef Grohé Familienmitglieder auch direkt finanziell unterstützt habe. Es war von seiner »Hilfsbereitschaft« die Rede, »er hat immer jedem geholfen, der Probleme hatte«.⁹⁶ Diese Hilfe bestand auch darin, dass er jungen Verwandten, sowohl Geschwistern als auch Neffen und Nichten, Anstellungen in Köln verschaffte und sie vorübergehend bei ihm wohnen konnten. Eine Befragte erzählte, sie habe als junges Mädchen eine Ausbildung in Köln gemacht und sei »eigentlich jeden Tag« zum Essen in die Villa der Grohés gekommen. Josef Grohé habe ihr »bei allem geholfen« und »immer ein offenes Ohr gehabt, wenn es Probleme gab«.⁹⁷

Eine andere Befragte gab an, Josef Grohé habe ihre Mutter, eine seiner Schwestern, um 1930 herum aus ihrer Anstellung als Hausmädchen in einem Kölner Haushalt, wo man sie »ausgebeutet« habe, »befreit, und ihr eine viel bessere Stelle verschafft. Dafür war sie ihm ewig dankbar.«⁹⁸ Josef Grohé unterstützte diese Schwester noch auf andere Weise: Er verhalf ihr zu einer Kreuzfahrt auf einem KdF-Schiff und nahm sie mit zu einer Parteiveranstaltung in Breslau.⁹⁹ »Das war für meine Mutter was ganz Tolles, da mit dem Josef im Flieger zu sitzen. [...] Da konnte die sich mal ganz wichtig fühlen.«¹⁰⁰

Durch die Position Josef Grohés verbesserte sich also die wirtschaftliche Situation vieler Familienmitglieder erheblich. Johann und Ludwig Grohé konnten Karrieren einschlagen, die ihnen sonst wahrscheinlich verwehrt geblieben wären, überdies unterstützte Josef Grohé vor allem jüngere Verwandte finanziell und auf andere Weise. All das verschaffte ihm ein hohes Ansehen in der Familie.

Bedeutungszuwachs der Familie

Wie in den Gesprächen mehrmals betont wurde, bedeutete der politische Aufstieg Josef Grohés für seine Familie eine einschneidende Veränderung. Durch den Gauleiter waren die Grohés im Hunsrück eine »bedeutende Familie«¹⁰¹ beziehungsweise eine »wichtige Familie«¹⁰² geworden, »hier kannte jeder den

94 A.

95 Das geht aus den Aussagen von A. und B. hervor.

96 E.

97 F.

98 C.

99 Dies ging aus dem Gespräch mit C. hervor.

100 C.

101 B.

102 A.

Namen Grohé«. ¹⁰³ Mehrmals seien »andere Gauleiter und andere wichtige Leute« in Gemünden zu Besuch gewesen. ¹⁰⁴ Insbesondere an die Beerdigung von Josef Grohés Mutter Maria Anna Grohé im Jahr 1944 konnten die Befragten sich noch gut erinnern. Damals seien »hohe Tiere in Uniform« anwesend gewesen, und man habe »Salut geschossen, richtig laut«. ¹⁰⁵

Die Veränderung, die die Familie Grohé durch den Aufstieg Josef Grohés erfuhr, war offenbar enorm. Von einer armen, unbedeutenden wurde man zu einer »bedeutenden«, bekannten Familie. Plötzlich konnte man sich den anderen Dorfbewohnern überlegen fühlen. Die öffentliche Wertschätzung, auch von Seiten offizieller Stellen, dürfte für die Grohés etwas völlig Neues gewesen sein und das Selbstwertgefühl gehoben haben. Man war sich bewusst, dass man diesen Bedeutungszuwachs der Stellung Josef Grohés zu verdanken hatte, was wiederum dessen Ansehen erhöhte.

Familienoberhaupt

Fast alle Befragten erwähnten es wie eine Selbstverständlichkeit, dass Josef Grohé das unangefochtene »Familienoberhaupt« ¹⁰⁶ gewesen sei. »Es war immer ein Fest, wenn der Josef nach Gemünden kam. Dann hat sich alles nach ihm gerichtet.« ¹⁰⁷ Obwohl jünger als sie, war er das Vorbild für seine älteren Brüder: »Die haben ihm alle nachgeeeifert.« ¹⁰⁸ »Gegenüber dem Josef hatte jeder in der Familie die größte Hochachtung. Weil der immer ein Ehrverhalten an den Tag gelegt hat.« ¹⁰⁹

Die Gründe für Josef Grohés Stellung als angesehenes Familienoberhaupt waren auf der einen Seite seine machtvollle Stellung und die damit verbundenen finanziellen Mittel – beides wirkte sich auch positiv auf die anderen Familienmitglieder aus und erhob ihn gleichzeitig über diese. Auf der anderen Seite waren es Josef Grohés persönliche, ihn im Kreise der Familie sympathisch machende Charaktereigenschaften, die gute Voraussetzungen für seine Rolle als innerfamiliäre Führungspersönlichkeit boten.

103 B.

104 B.

105 B.

106 Dieses Wort verwendeten E., G., B. und F., vergleichbare Aussagen tätigte A

107 B.

108 B.

109 N. Das Wort »Hochachtung« verwendete in Bezug auf Josef Grohé auch A.

Innerfamiliäre Opposition?

Es gab jedoch in der Familie auch andere Sichtweisen. Wie von mehreren Befragten bestätigt wurde, war eine Schwägerin Josef Grohés, die Frau seines Bruders Ludwig, eine »große Nazi-Gegnerin«¹¹⁰ beziehungsweise »zu hundert Prozent gegen die Nazis«.¹¹¹ Das lag an ihrem streng katholischen Hintergrund: »Wer sich gegen die Kirche richtet, aus dem kann nichts werden« (gemeint waren die Nationalsozialisten)¹¹² und »Es wäre doch alles nicht so schlimm, wenn der Hitler nur die Kirche in Ruhe lassen würde«,¹¹³ soll sie gesagt haben. Ihr Ehemann Ludwig Grohé war engagiertes Parteimitglied¹¹⁴ – zwischen den Eheleuten gab es offenbar in dieser Hinsicht eine Meinungsverschiedenheit. Hierzu die Tochter der beiden: »Da wurde zu Hause nicht drüber gesprochen. Meine Mutter hat gesagt, Ludwig, mach du ruhig deinen Nazikram, solange ich da nichts mit zu tun hab. Und mehr wurde da nicht drüber gesprochen.«¹¹⁵ »Wenn irgendwelche Freunde meines Vaters da waren, von der SA zum Beispiel, ist sie immer nach oben [gegangen] oder weg gewesen. Da wollte sie nichts mit zu tun haben.«¹¹⁶ Die Eltern dieser Schwägerin sollen ebenfalls regimekritisch gewesen sein: »Denn die waren ja so katholisch [...]. Noch mehr als wir. [...] Meine Oma sagte immer [über die Nazis]: Die Spitzbuben kommen mir nicht ins Haus!«¹¹⁷ Auch Josef Grohés ältester Bruder Franz soll der Partei seines Bruders skeptisch gegenübergestanden haben, ebenfalls wegen seiner ausgeprägten katholischen Überzeugung.¹¹⁸

Eine Abneigung gegen die Nationalsozialisten hegten diejenigen Familienmitglieder, die besonders katholisch waren. Ihnen war die kirchenfeindliche Haltung der Nazis, die durch Josef Grohés ausgeprägten Antikatholizismus noch verstärkt wurde, zuwider. Allerdings richtete sich ihr Protest nicht gegen den Nationalsozialismus als solchen, sondern hauptsächlich gegen seine anti-katholische Komponente. Nach Detlev Peukert handelt es sich in derartigen Fällen um eine lediglich »partielle« Systemkritik.¹¹⁹

Die jüngeren Geschwister (Johann, Ludwig, Josef und Therese, geboren zwischen 1895 und 1912) hegten besonders große Sympathien für den National-

110 A.

111 H.

112 B.

113 A.

114 Siehe den Abschnitt »Unterstützung für Familienmitglieder«.

115 B.

116 A.

117 B.

118 Dies ging aus den Aussagen von A., B. und C. hervor.

119 Detlev J. K. Peukert: Die Edelweißpiraten, Köln 1980, S. 236.

sozialismus,¹²⁰ während der von den Befragten als Nazi-Gegner eingestufte Franz (geboren 1887) der älteste Bruder war. Möglicherweise waren die Jüngeren ideologisch noch »formbarer« und ließen sich daher leichter vom Nationalsozialismus beeinflussen als die Älteren.

Die »innerfamiliäre Opposition« hielt sich sehr zurück und meldete sich kaum zu Wort. Wahrscheinlich war das Ansehen Josef Grohés zu groß, als dass man sich getraut hätte, offen gegen ihn zu sprechen. Auch Grohés rhetorische Überlegenheit spielte sicherlich eine Rolle: Es ist unwahrscheinlich, dass noch andere Familienmitglieder über ähnliche Fähigkeiten verfügten,¹²¹ was es für sie schwierig machte, ihre möglicherweise ihm widersprechenden Meinungen zu äußern. Die Kritik an Josef Grohé beschränkte sich also, nach Peukert, auf den kleinstmöglichen »privaten Handlungsspielraum«,¹²² und gefährdete daher nicht seine Stellung als Familienoberhaupt.

3.2 Der »gute Gauleiter«

Grohé und Konrad Adenauer

Von einigen Befragten¹²³ wird folgende Anekdote geschildert: Josef Grohé habe Konrad Adenauer »geholfen«, am Tag der Kölner Machtergreifung aus der Stadt zu fliehen, und ihn so vor der SA gerettet. Danach habe er ihm »ein Haus und [eine] Rente« gegeben, und verhindert, dass ihn »die Nazis verfolgt« werden. Das hat der Josef nicht zugelassen.¹²⁴ Adenauer sei »zu nichts gezwungen« worden und habe »keinen Grund [gehabt], sich zu beschweren«.¹²⁵

Das einzig Richtige an dieser Anekdote ist, dass sich Grohé im Laufe des Dienststrafverfahrens gegen Adenauer einmal gegen dessen weitere Verfolgung aussprach, allerdings aus taktischen Gründen und nicht aus Menschlichkeit oder Sympathie.¹²⁶ Eine solche Sympathie Grohés für Adenauer, wie die Aussagen der Befragten sie unterstellen, kann man ausschließen: In seinen Reden als Stadtverordneter griff Grohé Adenauer heftig an, wobei er oftmals persönlich wurde. Während der Kommunalwahlen März 1933 richtete sich die Hetzpropaganda der Nationalsozialisten in erster Linie gegen Adenauer. Der auf

120 D.: »Die Therese war da [bei der Vollziehung nationalsozialistischer Rituale, wie dem Beflaggen der Fenster] immer ganz vorne mit dabei.«

121 Zum Beispiel sagte A. über Josef Grohés Bruder Johann: »Der konnte einfach nicht so gut reden wie der Josef. [...] Das wusste er auch.«

122 Peukert: Edelweißpiraten (Anm. 119), S. 236.

123 B., A., C., G.

124 B.

125 A.

126 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 33.

Plakaten verbreitete Slogan lautete »Adenauer an die Mauer«. Der »Westdeutsche Beobachter« verleumdete Adenauer zeitweise täglich mit Vorwürfen, die, wie sich beim späteren Dienststrafverfahren herausstellte, alle nicht haltbar waren. Dadurch wurde eine regelrechte Pogromstimmung geschürt. Adenauers Angst vor Übergriffen der SA, wegen der er am 13. März 1933 aus Köln flüchtete, war sehr berechtigt. Auch später scheint Grohé keine Sympathien für Adenauer gehabt zu haben: 1935 war er zwar gegen dessen weitere strafrechtliche Verfolgung, versuchte aber gleichzeitig, ihn aus Deutschland ausweisen zu lassen.¹²⁷

Grohé hat also stets gegen Adenauer gearbeitet und ihn 1933 erst in die Gefahr gebracht, in der er ihm »geholfen« haben soll. Diese angebliche Hilfe wird aber weder bei Hugo Stehkämper¹²⁸ noch in anderen Werken erwähnt – bei dem, was in der Familie kolportiert wird, handelt es sich wohl um einen Mythos.

Es ist nicht klar, wie der Mythos, Grohé habe Adenauer aus Sympathie unterstützt, entstanden ist. Möglicherweise wurde er von Josef Grohé selbst in die Welt gesetzt.¹²⁹ Klar ist jedoch die Funktion dieser Geschichte: Wahrscheinlich war Adenauer als CDU-Politiker, Kanzler und Identifikationsfigur bei den katholisch-konservativen Grohés nach dem Krieg gut angesehen. Deswegen wäre es schwergefallen, ihn und den in seiner Familie ebenfalls hoch angesehenen Josef Grohé als Gegner beziehungsweise Grohé als Verfolger Adenauers zu sehen. Durch den Mythos wurde dieser Widerspruch umgangen und Josef Grohés Ansehen in der Familie durch seine angebliche Hilfe für den späteren Bundeskanzler sogar noch erhöht.

Grohé und die Kölner Bevölkerung

Josef Grohé habe »viel für die Leute getan, vor allem bei den Bombardierungen«,¹³⁰ und »immer für die Kölner gesorgt«. ¹³¹ Bei den Befragten war die Überzeugung vorherrschend, dass diese positive Sicht allgemein verbreitet sei: »In Köln gab es niemanden, der ein schlechtes Wort über meinen Vater

127 Rudolf Morsey: Adenauer und der Nationalsozialismus, in: Hugo Stehkämper (Hg.): Konrad Adenauer – Oberbürgermeister von Köln, Köln 1976, S. 447–497, hier S. 490.

128 Ebd.

129 In diese Richtung deutet zumindest die Aussage von D., Josef Grohé habe während eines Gesprächs bei einem Familienfest seine gute Beziehung zu Adenauer betont – »ich habe ihn ganz freundlich gefunden« – was natürlich angesichts der historischen Ereignisse absurd erscheint. Zu dem Bericht über das Familienfest, siehe S. 151.

130 B., ähnliche Aussagen machten auch A. und E.

131 C. Vgl. Aussage von F.: »Das kann man sich ja gar nicht vorstellen, was der damals alles organisiert hat, damit es den Kölnern besser ging.«

verloren hätte. [...] Auch nach dem Krieg nicht.«¹³² »Die Menschen mochten den Josef. Er war ein guter Gauleiter.«¹³³ Auch habe Grohé »für die Leute in Belgien [für das er gegen Ende des Krieges als Reichsverteidigungskommissar zuständig war] nur Gutes getan«.¹³⁴

Tatsächlich machte Grohé während des Krieges die Koordinierung des notdürftigen Wiederaufbaus und der Versorgung der Ausgebombten mit Wohnraum in Köln zu seiner Aufgabe, wobei er nicht nur zahlreiche Parteistellen, sondern auch Polizei und Feuerwehr kommandierte. Dabei wurden ihm von höheren Stellen allgemein durchaus gute organisatorische Leistungen attestiert, was auch in der neueren Literatur zumindest teilweise übernommen wurde.¹³⁵ Allerdings stellte das Verhalten von Gauleitung und Parteiorganisationen insbesondere nach Bombenangriffen oftmals »nicht gerade eine organisatorische Meisterleistung«¹³⁶ dar, was auch parteiintern kommuniziert wurde.¹³⁷

Zwar gibt es Anzeichen dafür, dass Grohés Aufrufe an die Bevölkerung vor allem zu Beginn des Krieges tatsächlich gut ankamen und seine Arbeit bei Teilen der Kölner Bevölkerung auf Zustimmung stieß.¹³⁸ Es gibt aber auch einen Bericht über sein nicht sehr heldenhaftes Verhalten während eines Bombenangriffs.¹³⁹ Das sorgte, verbunden mit seinem »nicht volksnahen« öffentlichen Auftreten,¹⁴⁰ für »größte Verbitterung«.¹⁴¹

Über Grohés Betätigung als Reichskommissar in Belgien lässt sich nur sagen, dass nicht bekannt ist, ob er in den wenigen Wochen, in denen er dieses Amt innehatte, viel bewirkt hat. Im späteren Prozess wurde er von dem Vorwurf, Geislerschießungen veranlasst zu haben, freigesprochen. Aussagen hoher Militärs zufolge soll er diese Erschießungen jedoch zumindest gebilligt haben.¹⁴² Dass Grohé anstelle des »der Führung zu milden« Generals von Falkenhausen eingesetzt wurde,¹⁴³ deutet nicht auf einen nachsichtigen Regierungsstil Grohés hin – vielmehr versuchte er, »hart durchzugreifen«.¹⁴⁴ Über

132 E.

133 B.

134 F., ähnliche Aussagen machten C. und B.

135 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 41.

136 Rüter: Köln (Anm. 72), S. 78.

137 Ebd., S. 69.

138 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 65.

139 Während des sogenannten 1.000-Bomber-Angriffs auf Köln am 31. April 1942 sorgte Grohé dafür, dass vor seiner Villa immer ein Löschzug stand – obwohl dieser an anderer Stelle sicherlich viel dringender gebraucht wurde; Rüter: Köln (Anm. 72), S. 221.

140 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 370.

141 Rüter: Köln (Anm. 72), S. 221.

142 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 47.

143 Der Spiegel, wahrscheinlich vom 4. Januar 1988, S. 178.

144 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 44.

die in Belgien vorherrschende Meinung zu Grohé konnte nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden. Es liegt lediglich ein Artikel vor, in dem der Präsident des belgischen Journalistenverbandes mit den Worten zitiert wird, Grohé sei ein »buchstäblich mit Menschenblut befleckter erbärmlicher Zeitgenosse«. ¹⁴⁵ Für die Aussagen der Befragten, wonach Grohé in Belgien »nur Gutes getan« habe und dies auch von der dortigen Bevölkerung anerkannt worden sei, bieten die Quellen keinerlei Grundlage. Sie deuten eher in die entgegengesetzte Richtung.

Insgesamt wurden Grohés angebliche Verdienste für die Bevölkerung von den Befragten stark übertrieben dargestellt, genau wie die angeblich positive Einstellung der Bevölkerung zu »ihrem« Gauleiter. Die zahlreichen Fakten, die das Bild des »guten Gauleiters« widerlegen, waren den Befragten anscheinend nicht bekannt – zumindest wurden sie in den Gesprächen so gut wie gar nicht erwähnt. Dass Josef Grohé angeblich der Bevölkerung geholfen hatte und bei dieser gut angesehen war, rechtfertigte für seine Familienangehörigen ihre eigene Wertschätzung und entschuldigte ihn in ihren Augen ein Stück weit für seine Mitarbeit am NS-Staat.

Grohé und die Juden

Mehrere Befragte betonen, Josef Grohé habe »doch eigentlich nichts gegen Juden« gehabt und »nur gegen sie geredet, weil das Vorschrift war. Die Nazis hätten ihn doch sonst selbst aufgehängt.« ¹⁴⁶ Er habe sogar Juden vor der Verfolgung gerettet, ¹⁴⁷ und »mit der Gestapo [habe er] nichts zu tun« gehabt. ¹⁴⁸ Man habe zwar später von Verbrechen Grohés gehört, könne sich aber »nicht vorstellen, dass da etwas dran ist.« ¹⁴⁹ Kurz gesagt ist es in der Familie Konsens, dass Grohé »niemandem etwas zuleide getan« habe: »Es hieß immer, dass der die Juden verhältnismäßig gut behandelt hat.« ¹⁵⁰

Zwar sagte im Bielefelder Grohé-Prozess tatsächlich ein Mitarbeiter der Kölner Philharmonie aus, Grohé habe die jüdische Frau eines Kollegen vor der Verschleppung bewahrt, ¹⁵¹ dies konnte jedoch nicht belegt werden. Davon abgesehen habe ich keinerlei Hinweise darauf gefunden, dass Grohé Juden geholfen haben könnte. 1933, in den Jahren danach und insbesondere in der Reichspogromnacht im September 1938 kam es in Köln zu gewalttätigen

145 Kölnische Rundschau, 16. August 1949.

146 B.

147 B.

148 B.

149 F.

150 C.

151 Kölnische Rundschau, 5. September 1950.

öffentlichen Ausschreitungen gegen jüdische Bürger. Eine unmittelbare Beteiligung Grohés hieran ist nur schwer nachzuweisen. Jedoch ist seine spätere Behauptung, er habe von der Reichspogromnacht erst im Nachhinein erfahren,¹⁵² aufgrund seiner hohen Stellung völlig unglaubwürdig, und durch seine guten Kontakte zur Gestapo hatte er sicherlich auch die Möglichkeit, die Geschehnisse zu beeinflussen. In jedem Fall war er durch seine ständigen blutrünstigen Reden, in denen er oft ganz direkt zur Gewalt an Juden aufrief,¹⁵³ ein »geistiger Vater« solcher Ausschreitungen.¹⁵⁴ Direkt von ihm ging auch der Transport der letzten größeren Anzahl Juden aus Köln in den Osten 1941 und 1942 aus, er wollte auf diese Weise Wohnraum für die Ausgebombten schaffen.¹⁵⁵

Es kann als sicher gelten, dass Grohé von der sogenannten »Endlösung« wusste, denn er besuchte regelmäßig Gauleitertagungen¹⁵⁶ und pflegte freundschaftlichen Kontakt zum Gauleiter von Niederschlesien, Karl Hanke, in dessen Gau sich das Vernichtungslager Auschwitz befand.¹⁵⁷ Es ist auch bekannt, dass Goebbels in seinen zahlreichen persönlichen Unterredungen mit verschiedenen Gauleitern, unter anderem Grohé, offen über Derartiges sprach.¹⁵⁸

Ob Josef Grohé im Einzelfall tatsächlich Juden geholfen haben könnte, lässt sich nicht klären. Beweise dafür gibt es keine. Selbst wenn es so wäre, würde es aber nichts daran ändern, dass er direkt und indirekt für die Verfolgung und Verschleppung zahlreicher Juden verantwortlich war.

Der Familie fiel es offensichtlich schwer einzusehen, dass Josef Grohé an der Judenverfolgung konkreten Anteil hatte. Derartige Geschichten, die wohl auch durch die Berichterstattung über den Bielefelder Prozess genährt wurden,

152 Kölnische Rundschau, 15. September 1950.

153 Am 22. Juli 1934 hieß es in einer Rede auf einer HJ-Veranstaltung: »Der Satan ist der Vater des Judentums« und »Wenn die Völker in Eintracht leben wollen, dann muss der Jude sterben.« Siehe Zerlett: Grohé (Anm. 2), S. 256 und 267. – Zitate aus einer Rede, die Grohé 1941 in der Kölner Messe hielt: »Wir hätten sie [die Juden] an die Wand stellen sollen [...] Dieses Volk auszurotten, wäre [...] jederzeit vertretbar [...] Es gibt nichts erbärmlicheres und verwerflicheres in der Welt als dieses Judentum.« Die Rede liegt im Kölner NS-Dokumentationszentrum als Tondokument vor.

154 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 39.

155 In der eben erwähnten Rede von 1941 kündigte Grohé mehrmals nachdrücklich »die Entfernung der Juden aus den festen Häusern« an.

156 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 43.

157 Karl Hanke (1903–1945) war von 1941 bis zu seinem Tod Gauleiter von Niederschlesien. Dass Grohé und Hanke eine freundschaftliche Beziehung pflegten und sich oft gegenseitig in ihren »Gauhauptstädten« besuchten, geht aus den Aussagen von C. und D. hervor. Hanke wusste definitiv von den Vorgängen in Auschwitz, er ist persönlich dort gewesen; Albert Speer: Erinnerungen. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1969, S. 385.

158 Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2), S. 43.

ermöglichten es, ihn als »guten Gauleiter« zu sehen und sich das Bild des »Familienhelden« zu erhalten.

Grohé – kein richtiger Nazi?

Einige Befragte scheinen sogar der Meinung zu sein, Grohé sei eigentlich gar kein richtiger Nazi gewesen: »Für einen Nazi war der Josef viel zu liberal«. ¹⁵⁹ Vielmehr sei er ein »Idealist« gewesen, ¹⁶⁰ der »nur das Beste« gewollt und »nie gegen sein Gewissen gehandelt« ¹⁶¹ habe. »Der hat nicht jeden Befehl von den Nazis befolgt [...], wenn er ihm nicht gefiel. Der hatte seinen eigenen Kopf«. ¹⁶²

Dass Grohé seinen »eigenen Kopf« hatte, beruht insofern auf Tatsachen, als dass er sich tatsächlich mehrere Male mit der Parteileitung anlegte, was in den 1920er-Jahren fast zu seinem Parteiausschluss geführt hätte. Das Motiv hierfür waren jedoch nicht ideologische Differenzen, sondern sein eigenes Machtstreben – diese Vorgänge taugen also nicht dazu, ihn in ein gutes Licht zu rücken. Es bleibt unklar, wie man in der Familie zu der Auffassung kam, diese Meinungsverschiedenheiten wären auf ideologische Differenzen zurückzuführen.

In Wirklichkeit war Grohé ein überzeugter Nationalsozialist, den man sicherlich nicht als »liberal« bezeichnen kann – bestimmte Merkmale der NS-Ideologie, wie Antisemitismus und Antikatholizismus, waren bei ihm sogar besonders ausgeprägt. Aus heutiger Sicht kann man ihn wohl kaum als »Idealisten« ansehen, im Gegenteil: Er war ein fanatischer Anhänger Hitlers.

Obwohl viele Familienmitglieder vor 1945 in der Partei gewesen waren, versuchte man nach dem Krieg, sich vom Nationalsozialismus zu distanzieren. Das passte jedoch nicht mit der »Hochachtung« für Josef Grohé zusammen, weswegen die Familie versuchte, den ehemaligen Gauleiter und engen Mitstreiter Hitlers nicht als Nazi, sondern als »liberalen« »Idealisten« mit »eigenem Kopf« zu sehen.

3.3 Nach dem Krieg

Die Familie Grohé

Nach dem Krieg gab es für die Familienmitglieder Probleme mit offiziellen Stellen, zum Beispiel bei der Schulspeisung: »Da hieß es: Nazikinder kriegen nichts.« ¹⁶³ Nicht nur Josef Grohé, sondern auch zwei seiner Brüder mussten

159 B.

160 »Idealist« wörtlich von: A., B., E., H.

161 B.

162 A.

163 B.

nach dem Krieg ins Gefängnis, was in der Familie auf Unverständnis stieß: »Das haben wir damals überhaupt nicht verstanden, warum der Papa ins Gefängnis musste.«¹⁶⁴ In einem mir vorliegenden Brief schreibt der mittlerweile aus der Haft entlassene, aber zur Zwangsarbeit verpflichtete Ludwig Grohé, er habe »Hoffnung«, dass »diese sogenannte ›Entnazifizierung‹ sich bald zu unseren Gunsten auflöst.«¹⁶⁵

In ihrem Heimatort habe sich der Ruf der Grohés nicht verschlechtert, »denn hier kannten ja alle den Josef.«¹⁶⁶ Es ging der Familie in Gemünden »so gut wie allen anderen auch.«¹⁶⁷ Ludwig Grohé wurde trotz seiner Nazi-Vergangenheit Ende der 1960er-Jahre in Gemünden zum Bürgermeister gewählt.¹⁶⁸ Seine Vergangenheit habe »beim Wahlkampf überhaupt keine Probleme gemacht. Nicht einmal die Gegner haben das angesprochen.«¹⁶⁹

Man hatte also unter den Konsequenzen zu leiden, die sich aus der Nazi-Vergangenheit Josef Grohés und seiner Brüder ergaben. Die Repressionen kamen jedoch aus Sicht der Familie »von oben«, während sich die Stellung der Grohés in ihrem sozialen Umfeld, also in ihrem Heimatort Gemünden, nicht verschlechterte. Man hielt sich nach wie vor für eine »bedeutende Familie«, profitierte also noch im Nachhinein vom gesellschaftlichen Aufstieg Josef Grohés im Nationalsozialismus. Für die erwähnten Repressionen nach dem Krieg zeigte man in der Familie kein Verständnis, ein Schuldbewusstsein war offenbar nicht vorhanden.

Josef Grohés Stellung in der Familie

Über den Nationalsozialismus wurde nach dem Krieg »nicht mehr gesprochen.«¹⁷⁰ Das rechtfertigte man damit, dass »in der Familie immer zusammengehalten«¹⁷¹ worden sei. Fest in der kollektiven Erinnerung verankert ist, dass »beim Prozess keiner gegen den Josef ausgesagt« habe, »sogar Juden« hätten für ihn ausgesagt¹⁷² (wofür es jedoch keinerlei Belege gibt).

164 B.

165 Brief von Ludwig Grohé, 12. September 1948.

166 A.

167 Brief von Ludwig Grohé, 30. Januar 1949.

168 Das ging aus den Aussagen von A. und B. hervor.

169 A.

170 H. Vgl. die Aussage von G.: »Später wurde über so was [gemeint war der NS und Josef Grohés Rolle als Gauleiter] nicht viel geredet«.

171 H., ähnliche Aussagen machte auch E.

172 B., ähnliche Aussagen machten auch C. und A.



Abb. 6: Familienfeier in den 1980er-Jahren (privat)

Josef Grohe blieb »das Oberhaupt in unserer Familie, auch nach dem Krieg«. ¹⁷³ Gefragt, ob sich die Rolle Josef Grohês nach dem Krieg geändert habe, antwortete ein Befragter: »Nein. Das würde ich auf keinen Fall sagen.« ¹⁷⁴

Interessant ist in diesem Zusammenhang folgende Episode: ¹⁷⁵ »Also ich kam auf diese Familienfeier. Ich kannte da niemanden, war ja das erste Mal, dass ich diese Familie kennenlernte. Und ich hab dann direkt gemerkt, dieser Josef Grohê, der stach irgendwie heraus. Ich habe das ja da noch gar nicht gewusst, mit dem Gauleiter. [...] Dem hörte man zu, der konnte sich ausdrücken. Die anderen, das waren ja alles ganz einfache, biedere Leute. Durchschnitt eben. Aber der, der konnte zusammenhängend argumentieren, und der wirkte wie eine Respektsperson. Wenn der geredet hat, haben die anderen geschwiegen und zugehört. Manchmal hat der über fünf Minuten am Stück geredet, und der komplette Tisch war ruhig. [...] Einen wachen Geist hatte der Mann, trotz seines Alters. [...] Später, nach dem Essen, hat der mir dann Geschichten von früher erzählt. Der war überhaupt nicht mehr zu bremsen, ich hatte den Eindruck, der lebt in diesen alten Zeiten. Geschichten aus seiner Nazi-Phase, immer so nach dem Motto ›Damals, als ich ein langes Gespräch mit Dr. Goebbels in der Reichskanzlei führte...‹ oder ›Damals, als ich meinen guten Freund Hanke in Breslau besuchte...‹. [...] Und dann hat der gesagt:

173 G.

174 A. Das entspricht in etwa den Antworten aller Interviewpartner auf diese Frage.

175 D.

›Mit den Juden[vernichtungen], das musst du nicht glauben. Das wird alles übertrieben. Keine sechs Millionen, sicher nicht. Alles Lügen.‹ Ganz laut sagte der das, das hat bestimmt jeder in dem Raum gehört. Und ich dachte mir, eigentlich müsstest du jetzt aufstehen und gehen. Aber sonst hat eben auch keiner was gesagt, und ich wollte keinen Streit anfangen, also hab ich den Mund gehalten.«

Hierzu eine andere Befragte:¹⁷⁶ »Wenn es um Politik ging, wurde der Josef halt autoritär. Da hat der mit lauter Stimme gesprochen, und dann hat da niemand was gegen gesagt. Diskussionen waren da nicht möglich. [...] Man wollte ja auch, dass solche Familienfeste harmonisch abliefen. Und dem Josef in so einer Situation zu widersprechen, war einfach tabu. So ist das damals immer gewesen.«

Was das innerfamiliäre Bild Josef Grohés anbetraf, ging man den Weg der kollektiven Verdrängung konsequent weiter. Man erinnerte sich nur an den »guten Gauleiter« und blendete alles andere völlig aus. Damit sich das gar nicht erst änderte und weil vielleicht doch ein gewisses unterschwelliges Schuldbewusstsein vorhanden war, redete man so wenig wie möglich über das Thema. Wenn doch, beschränkte man sich auf bestimmte Anekdoten und Phrasen, die immer wiederholt wurden (zum Beispiel den Mythos von der angeblichen Hilfe für Konrad Adenauer, die den ehemaligen Gauleiter in einem guten Licht erscheinen ließ).

Dass über das Thema Nationalsozialismus überhaupt nicht gesprochen wurde, stimmt nicht ganz. Eine Person sprach weiter darüber – nämlich Josef Grohé selbst. Anscheinend ließ er keine Gelegenheit ungenutzt, sich als »guten Gauleiter« darzustellen und den Nationalsozialismus als solchen zu verteidigen. Er besaß, was dieses Thema anbetraf, in seiner Familie die Deutungshoheit und konnte bestimmen, welche Sichtweise in der Familie kommuniziert wurde. Es gab keinen Widerspruch gegen die von ihm verbreitete Sicht der Vergangenheit. Niemand wollte sich gegen den dominant-autoritären und zudem den meisten rhetorisch weit überlegenen Josef Grohé erheben. So änderte sich weder etwas an der innerfamiliären Hierarchie – er blieb das »Oberhaupt« – noch an der Verklärung seiner Person zum Familienhelden.

Fazit

Josef Grohé wuchs in ärmlichen, ländlich-katholischen Verhältnissen auf. Schon in seiner Jugend politisch geprägt, engagierte er sich früh für die NSDAP. Als fanatischer Nationalsozialist schreckte er vor keinem Mittel zurück, um seine Partei an die Macht zu bringen, was ihm einen rasanten parteiinternen Aufstieg ermöglichte. Schon als junger Mann hatte Josef Grohé eine gesellschaftliche und finanzielle Stellung erlangt, die weit über die seiner Verwandten hinausging. Das sorgte in seiner Familie für Anerkennung und Bewunderung. Als Gauleiter hatte Grohé in Köln eine große Machtfülle, die nach 1933 zwar zuerst zurückging, aber im Krieg wieder anstieg. Nach dem Krieg kam Grohé recht glimpflich davon, weil es vor Gericht an Beweisen mangelte – was aber nicht heißt, dass Grohé sich nichts zuschulden kommen ließ. Dass Grohé nur eine vergleichsweise niedrige Haftstrafe erhielt und sein Gnadengesuch angenommen wurde, bestätigte in den Augen der Angehörigen die Auffassung, er sei ein »guter Gauleiter« gewesen, und festigte das Bild vom Familienhelden Josef Grohé. Ähnliche Auswirkungen hatte auch die verhältnismäßig unkritische Berichterstattung der Kölner Nachkriegspresse über Grohé. In der Folgezeit baute er sich eine neue bürgerliche Existenz auf und wurde nicht mehr politisch aktiv, hing aber weiterhin seiner nationalsozialistischen Überzeugung an.

In der NS-Zeit wurde Grohé mit den Mitteln der Propaganda zum Helden stilisiert – zu einem nationalsozialistischen »Helden der Bewegung« und zu einem großen, für das Wohl des Volkes sorgenden Anführer. Diese öffentliche Wertschätzung hat ebenfalls zur Entstehung und Festigung des innerfamiliären Heldenbildes beigetragen. Aus den Interviews mit Familienangehörigen ging hervor, dass Josef Grohé bei den älteren noch lebenden Familienmitgliedern, also der Generation seiner Neffen und Nichten, noch heute sehr angesehen ist. Man bewundert nach wie vor seinen gesellschaftlichen und finanziellen Aufstieg und ist ihm dankbar für die Unterstützung, die er Familienmitgliedern zuteilwerden ließ, sowie für den Bedeutungszuwachs, den er der Familie verschaffte. Dazu kommt sein von den Befragten als sympathisch empfundener Charakter. All das verschaffte ihm die Position des Familienoberhauptes und Familienhelden. Die »innerfamiliäre Opposition«, soweit es sie gab, hielt sich sehr zurück – auch, weil Josef Grohés dominierende Position mit rhetorischer und intellektueller Überlegenheit gegenüber den anderen Familienmitgliedern einherging.

Bestimmte Deutungsmuster und Anekdoten tauchen in den Gesprächen mit den Familienmitgliedern immer wieder auf: zum Beispiel Josef Grohés

nach Auffassung der Befragten bewundernswürdiger Aufstieg aus armen Verhältnissen und seine angebliche Unterstützung Konrad Adenauers, der Juden und der Kölner Bevölkerung. Die Abläufe der Geschichte ähneln sich sehr, und teilweise bedienen sich die Befragten des selben Wortschatzes: Fast alle verwenden die Begriffe »Familienoberhaupt«, »Achtung« beziehungsweise »Hochachtung« und »Idealist«. Anscheinend griff man oft nicht auf selbst erlebte Erfahrungen, sondern auf ein kollektives Familiengedächtnis zurück.¹⁷⁷

Die zu diesem Familiengedächtnis gehörenden Geschichten sind meist wenig detailliert, unglaubwürdig und nicht belegt. So berichteten zwar mehrere Befragte, Josef Grohé habe Juden unterstützt, weswegen auch im späteren Prozess Juden für ihn ausgesagt hätten. Es konnte aber niemand erklären, worin die angebliche Hilfe bestand und wer die Juden waren, die angeblich für ihn aussagten.¹⁷⁸ Die zum allgemeinen Familiengedächtnis gehörenden Geschichten werden unkritisch übernommen, ohne dass nach ihrem Wahrheitsgehalt gefragt würde.

Das in der Familie verbreitete Bild Josef Grohés entstand während der NS-Zeit und hat sich bis heute nicht verändert, auch nicht durch die historischen Ereignisse. Obwohl die im »Dritten Reich« begangenen Verbrechen spätestens nach dem Krieg auch in der Familie Grohé bekannt wurden und Josef Grohé als führenden Kopf des NS-Staates offensichtlich eine Mitschuld daran traf, blieb sein positives Bild in der Familie erhalten.

Nach 1945 erlitt die Familie Grohé in ihrem Heimatort Gemünden keine soziale Abwertung, was sich auch daran zeigt, dass Josef Grohés Bruder Ludwig Grohé in den 1960er-Jahren zum Bürgermeister gewählt wurde. Es fand in ihrem sozialen Umfeld keine Bestrafung der Grohés für ihre Rolle im Nationalsozialismus statt. Das trug dazu bei, dass man sich keine Vorwürfe machte und sich auch Josef Grohés Ansehen in der Familie nicht verschlechterte.

Die im kollektiven Familiengedächtnis verankerte Verklärung Josef Grohés – die soweit geht, dass zwischen »den Nazis« und dem »guten Gauleiter« unterschieden wird – hat mit der historischen Wirklichkeit nichts zu tun. Es war die Funktion dieser »Mythen«, Josef Grohé in ein gutes Licht zu rücken, damit man ihn weiterhin als Familienoberhaupt und als Familienhelden mit Vorbildfunktion sehen konnte. Von ihrem Heldenbild abzurücken, hätte für die Familienangehörigen bedeutet, sich einen schweren Fehler einzugestehen – nämlich, dass man über viele Jahre einen Verbrecher als Helden verehrt hatte.

177 Vgl. Welzer/Moller/Tschuggnall: »Opa war kein Nazi« (Anm. 3), S. 12 f.

178 In Klarzyks Bericht über den Prozess findet sich nichts über Aussagen jüdischer Bürger für Grohé. Klarzyk: Gauleiter (Anm. 2).

Dazu war man offenbar nicht in der Lage. Stattdessen arbeitete man aktiv daran, ein die Geschichte verfälschendes Bild Josef Grohés zu schaffen und weiterzugeben. Dabei war man so erfolgreich, dass dieses falsche Bild in den Köpfen der damaligen Kindergeneration heute noch präsent ist. Noch immer ist man bestrebt, Josef Grohé von Vorwürfen rein zu halten. Das war wohl auch der Grund, warum sich von zwölf angesprochenen Personen vier gar nicht und zwei weitere nur ungern zu dem Thema äußerten: Man möchte nicht, dass das gute Bild von Josef Grohé durch kritische Fragen oder neue Erkenntnisse zerstört wird. Eine angesprochene Person, die sich nicht zu dem Thema äußern wollte, sagte am Telefon: »Das ist doch alles schon so lange her. In dem Prozess ist das doch schon untersucht worden, und da ist rausgekommen, dass er nichts Schlimmes getan hat. Also warum sollte man diese alten Geschichten wieder ausbuddeln?«

Es kann eine kurze und eindeutige Beantwortung der Fragestellung vorgenommen werden: Josef Grohé wurde von seiner Familie aus einer Vielzahl von Gründen als Held gesehen, was sich nach dem Krieg in keiner Weise änderte. Eine Heroisierung von Verwandten in Bezug auf deren Tätigkeit im Nationalsozialismus, wie sie in der schon angesprochenen Arbeit von Welzer, Moller und Tschuggnall beschrieben wird, fand auch in der Familie des hochgestellten NS-Täters Josef Grohé statt – obwohl Grohés Rolle im Nationalsozialismus, seine Mitwirkung an dessen Verbrechen und seine radikale antisemitische Einstellung ganz klar in zahlreichen Bild-, Schrift- und Tondokumenten festgehalten sind. Es lassen sich zwei Phasen der Heroisierung feststellen: Der Aufstieg zum Familienhelden vor und während des »Dritten Reiches« und das Festhalten an dieser etablierten Familienstruktur, das mit der Verklärung von Josef Grohés Vergangenheit einherging, in der Zeit danach.

Die Geschichte der Familie Grohé zeigt, dass bei der Entstehung eines Heldenbildes gesellschaftlich-politische, wirtschaftliche und persönliche Gründe eine Rolle spielen können. Ist ein Heldenbild einmal in den Köpfen der Menschen verankert, fällt es den meisten schwer, davon abzurücken – lieber erschaffen sie ein falsches Bild von der historischen Wirklichkeit, um ihren Helden so vor allen Vorwürfen zu schützen.